

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 58 (1975)
Heft: 6

Artikel: Pfingsten
Autor: Müller, Gustav Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bringen kann! Dies fusst auf der primitiven Ansicht, dass man Sünden abwaschen kann (Taufe) oder sie durch Opferung eines Huhnes (bei den Juden «Kaporeshuhn», von kap-pârôth = Sühneopfer) verliert; oder man lädt die Sünden auf den Sündenbock, den man dann in die Wüste jagte.

In der Magie arbeitet man mit magischen Zeichen und Kreisen; mit Kreuzschlagen kann man böse Geister bannen und Rundgänge (Umwandlungen, Prozessionen und dergleichen*) sind im Ritus sehr beliebt. Was anderes als Magie ist die Transsubstantiation?

Licht von Fackeln und Kerzen hat eine zweifache Bedeutung: An kritischen Punkten der Sonnenbahn (Sonnenwend, Weihnachten bzw. bei den Juden Chanukah) muss man der Sonne durch Symbolzauber gegen ihre Feinde beistehen. Wenn aber die Toten Ausgang haben (bs. zu Allerseelen oder an Todestagen) muss man ihre Geister verscheuchen (was oft auch durch Lärm und Knallfrösche usw. unterstützt wird) — was allerdings fromm umgedeutet wurde.

Man erfand eine Unmasse von Schutzheiligen, deren Namen man den Kindern gab, damit immer, wenn sie gerufen wurden, auch der entsprechende Heilige aufpasste. Segnungen und Gebete werden mit «Amen» und anderen mystischen Silben wirksam gemacht; das indische OM ist ein Symbol der Dreieinigkeit, weil es mit drei Zeichen geschrieben, aber als ein Laut ausgesprochen wird. Geistesranke wurden als von «unreinen Geistern» oder dem Teufel Besessene angesehen, und noch heute gibt es Priester, die allen Ernstes Exorzismus betreiben. Primitive glauben, dass Kindergeister aus Steinen oder aus dem Wasser in den Leib der Frau dringen (daher Storch und andere Wasservögel als Bringer); Maria wird durch den Heiligen Geist geschwängert.

Alles was an seinem Körper wächst, wird vom Primitiven mit heiliger Scheu betrachtet; daher haben viele Religionen gewisse Vorschriften über Haar- und Barttracht bzw. die Kopfbedeckung, die man an heiligen Stätten abnehmen oder aufbehalten muss. Männer, die Gott geweiht wurden, wie Joseph, Samson, Samuel, durften nie ihre Haare schneiden und wurden als

«Nazariten» bezeichnet; der Verfasser des Mathäusevangeliums machte aus Missverständnis daraus einen «Nazaräer», und so muss Jesus sowohl in Bethlehem wie in einer Stadt Nazarea zuhause sein, von der man im Altertum nichts gehört hatte. Das hebräische Verb «nazêr» = taufen, und die ersten Christen hiessen Nazarener (Griech. in der Einzahl Nazôraios). Demgemäss wird Christus mit langen Haaren und Bart dargestellt.**)

Frauen sollen, besonders in der Kirche, ein Kopftuch tragen, weil sich selbst dort Dämonen (vgl. den Aberglauben mit Fledermäusen) einnisten können. Vögel haben statt Haare Federn, die auch magische Bedeutung haben. Abgeschnittene Haare und Nägel werden vielfach verscharrt, damit nicht schwarze Magie getrieben werden kann; die Germanen schnitten sogar den Toten die Nägel, denn die Unterwelttriesen könnten daraus ein Totenschiff zimmern.

«Zarathustra fragte Ahura Mazda: Wohltätiger Geist, Schöpfer der körperlichen Welt, Heiliger! Durch welche totsündliche Handlung opfern die Sterblichen den Dämonen? — Ahura Mazda antwortete: Wenn die Menschen ihre Haare kämmen und schneiden oder sich die Nägel schneiden und sie fallen lassen in Löcher oder Spalten. Infolge dieser Nachlässigkeit bringt die Erde hervor Dävas und Khrastas, Läuse genannt, die das Korn zerstören...» (AVESTA II, 237, übers. Darmesteter).

Nach dem Talmud kann eine Schwangere, wenn sie auf geworfene Nägel tritt, eine Frühgeburt haben. An gewissen Tagen darf man überhaupt keine Nägel schneiden — in der Bretagne zum Beispiel nicht am Freitag, sonst wachsen die Hörner des Teufels.

Auch Speichel enthält Manna und Jesus heilt Taube und Blinde einfach damit (vgl. Markus 6 und 8). Ausspucken soll helfen gegen Teufel und Dämonen, vor deren Eifersucht man sich durch dreimaliges Ausspucken schützt. Otto Wolfgang

*) Vgl. das Bibelmärchen vom Fall von Jericho (Jos. VI). Nachdem die Priester mit der Arche siebenmal die Prozession um die Stadt gemacht haben, bedarf es nur mehr des Schalls der Widderhörner und Volksgeschreis und die Mauern stürzen ein.

**) Vgl. den Schwur «Beim Barte des

Propheten». Es ist ein Zeichen besonders intimer Freundschaft, jemanden beim Bart oder, bei den orthodoxen Juden, bei den Seitenlocken (Payoth) anfassen zu dürfen. (Vgl. Talmud, Baba bathra 50c.) — Schopenhauer (Parerga und Paralipomena) behauptet, Frisur und Barttracht sind um so kunstvoller, je tiefer die allgemeine Kulturstufe ist. Und er erklärt: «Der Bart, als Geschlechtsmerkmal, mitten im Gesicht getragen, wirkt obszön.» — Was die kulturelle Degeneration unserer Zeit anbetrifft, dürfte er recht haben.

Pfingsten

Nachdem die «Zwölfe» ihren Herrn Jesus auf einer Wolke zum Himmel haben auffahren sehen, und nachdem er ihnen noch zugerufen hat, er werde auf dem selben Vehikel auch wieder herunter kommen — das erste christliche Dogma des «zweiten Kommens» — versammeln sie sich im Söller eines Hauses. Das ist Luthers Uebersetzung, eine neuere Fassung sagt Obergemach, in der Schweiz würde man Estrich sagen. Ausdrücklich heisst es «alle an einem Ort». Wenige Zeilen später sind es schon 120 kurz danach sind es dreitausend, und am Schluss ist eine internationale Menschenmenge aus etwa zwanzig Ländern in diesem Söller versammelt.

Die Ausgiessung des heiligen Geistes geschieht als ein «Brausen» eines himmlischen Windes.

Danach folgt die ganz verworrene Geschichte von schlangenartig gespaltenen «Zungen aus Feuer» — man weiss nicht, sind das die Zungen der «Zwölfe», oder setzen sie sich auf jedermann und reden als Zungen an sich.

Lukas, dem Erfinder der Geschichte in den achtziger Jahren ist es selbst nicht wohl bei seiner Phantasie, denn er führt einen Zweifler oder Spötter ein, der zugegen gewesen sein soll, aber nichts begriff und sagte, ihm scheine die Anwesenden seien «des süssen Weines voll» gewesen — was durch Petrus dadurch widerlegt wird, es sei ja erst drei Uhr morgens — als ob man zu dieser Zeit nicht auch «des süssen Weines voll» gewesen sein könnte.

Item, die Zungen reden in einer himmlischen Sprache, die aber alle Anwesenden jeder in seiner eigenen Sprache verstehen.

Logisch könnte man das so drehen, dass der verständliche Sinn verschie-

dener Sprachen übersetzbar ist — aber eine so nüchterne Uebersetzung liegt dieser Lalologie ferne.

Theologisch könnte man es auch so auslegen, dass der heilige Geist des Jesus auch nach seinem Tode wirksam bleibt.

Im Text steht von alledem nichts. Aber die Theologen sind an willkürliche Unredlichkeiten gewöhnt.

Und was ist dann der Erfolg dieser feurig gespaltenen Schlangenzungen? Sie verkaufen alles was sie haben und richten einen Kommunismus des Verbrauchs der gemeinsamen Lebensmittelkasse ein — eine Wirtschaftsform, die ja nicht lange gewährt haben könnte.

Ein Ehepaar, das nicht alles der gemeinsamen Kasse abliefert, sondern etwas für sich behält, wird von Petrus dafür zutode gebetet.

So sieht das entstehende Christentum aus, wenn man sich an seine eigenen Quellen hält.

Nichtsdestoweniger mutet uns unser Kirchenstaat zu, diesen Unsinn als staatlichen Feiertag zu begehen.

Und in einer Tageszeitung äusserte sich ein Theologe dahin, die Ausgiesung des heiligen Geistes würde modernisiert, weil er nämlich durch Radio, Fernsehen und Zeitungen ausgegossen wäre. Gustav Emil Müller

Zum Tode Günther O. Dyrenfurths

Der bekannte Geologe, Paläontologe und Himalaja-Forscher Professor Dr. Günther O. Dyrenfurth, ist 89jährig in Ringgenberg am Brienzer See, wo er seinen Ruhesitz hatte, gestorben. Er war früher Professor der Geologie an der Universität Breslau, gab aber diese Position auf als Protest gegen das Hitler-Regime. Als passionierter Bergsteiger hat er nicht nur in Graubünden zahlreiche Erstbesteigungen durchgeführt, sondern zusammen mit seiner Gattin 1930 und 1934 sich an die 8000er des Himalaja gewagt. Seine Besteigung des Anapurna brachte ihm Ruhm in internationalem Ausmass und eine Goldmedaille der Olympischen Spiele ein. Bergbesteigungen und geologische Forschungen betrieb er bis in sein hohes Alter. Dieser bedeutende naturwissenschaftliche Gelehrte stand auch der Freidenker-Bewegung nahe, war Mitarbei-

ter an unseren Publikationen, vor allem an der Zeitschrift «ratio humana» und erwies sich als abgesagter Gegner des Kirchenchristentums. Deswegen sei seiner auch an dieser Stelle gedacht. wg.

Buchbesprechungen

Ein beachtenswerter Erstling

Christian S. Zaugg: ... und flog in die Nacht. Rengger-Verlag, Aarau.

Der Verfasser, 1942 in Bern geboren, hätte Lehrer werden sollen, wendete sich aber zunächst einem naturwissenschaftlichen Unternehmen der Geophysik zu, war dann in den Medien tätig, fünf Jahre als Redaktor. Auch unser «Freidenker» konnte seinerzeit einen Artikel aus seiner Feder abdrucken. Nun liegt ein literarisches Werk vor, das er «Skizze eines Vorgangs» nennt.

Den Rahmen bildet der Bericht eines Irrenarztes über einen Patienten, dessen umfangreiche Aufzeichnungen er der Öffentlichkeit übergibt. Es ist die Lebens- und Leidensgeschichte eines jungen sensitiven Menschen unserer Zeit, eine Beichte in einem ständigen Fluss von Erinnerungen, Gedanken, Phantasien und Träumen. Bernhard Weiss — so nennt sich der Kranke — wird durch eine verfehlte, autoritäre Erziehung in eine Kontaktarmut und Vereinsamung getrieben, die ihm das Leben schwer machen, ihn als Versager erscheinen lassen. Für sich macht er aus seinem Einsamdasein, aus seiner Gesellschaftsflucht eine Tugend: «Wer ja zur Flucht gesagt hat, wird nein zur Unterdrückung sagen». Daneben steht seine stete Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Menschen, nach Anteilnahme. In seinen Aufzeichnungen versucht er seine Entwicklung zu verstehen, psychologisch zu analysieren. Dabei fallen viele gescheite Worte, ergeben sich tiefe Einsichten; völlige Klarheit allerdings wird nicht erreicht; es bleibt bei den «schwer durchschaubaren Zusammenhängen menschlicher Gemeinsamkeiten.»

Wesentlich für uns sind die gelegentlichen Hinweise auf Kirche und Religion. Bernhard Weiss ist in einer kirchenfreien Familie aufgewachsen, muss aber den Einfluss des Christentums bei einigen Menschen, die seinen Lebensweg durchkreuzen, fest-

stellen und kritisieren. Oder er schreibt, und das scheint mir wesentlich: «Ein Bourgeois wird das Schicksal der Kleinen nie und nimmer verstehen. Sie sagen Schichten gibt es nicht. Damit sind sie vom Verständnis unterer Schichten, die es nicht gebe, dispensiert.»

Bernhard Weiss verliert sich schliesslich immer mehr in romantische Träume, in Spintisierereien und endet in der Nacht des Unbewussten.

Das Buch ist in einem guten, verständlichen Deutsch geschrieben, doch liest es sich nicht ganz leicht. Es nimmt aber mehr und mehr gefangen und hält unsere Anteilnahme wach. Wie vor dem Ersten Weltkrieg in einer scheinbar sonnigen Friedenszeit doch Romane wie «Unterm Rad» von Hermann Hesse, «Freund Hein» von Emil Strauss, «Mao» von Friedrich Huch — um nur wenige bedeutsame Beispiele zu nennen — von Not und Tod junger Menschen berichteten, so zeigt uns Christian Zaugg heute eine Kehrseite unserer vielgerühmten Hochkonjunktur: eine Jugend, die den Weg der Erfolgsstreber nicht mehr gehen will, nicht mehr gehen kann. Schade, dass es bei unserem Beispiel beim Versagen, bei der Flucht bleibt und nicht zum Kampf gegen Unterdrückung führt. Alwin Hellmann

Psychologische Menschenkenntnis

11. Jahrgang, Heft 3 bis 5.

Wir haben unsere Leser schon wiederholt auf die wertvolle Zeitschrift der Psychologischen Lehr- und Beratungsstelle Zürich (Leitung Friedrich Liebling) hinweisen können. Die uns vorliegenden drei Hefte bringen eine ausführliche Arbeit über die «Funktion des Psychischen aus der Sicht der Evolution» von Dr. Max Gassmann, deren letzter Teil nun in der Mainummer erschienen ist. Der Verfasser kennzeichnet darin den Menschen als Erzeugnis der Naturentwicklung und legt die Grundprinzipien der Lebensvorgänge dar, wie sie auch für den Menschen und seine seelische Entwicklung gelten. Das Psychische ist nicht ein mystisches Geschenk des Himmels, sondern eine natürliche Funktion, die sich im Laufe der Entwicklung herausgebildet hat. Ihre Bedeutung im menschlichen Zusammenleben wird immer noch in weiten Kreisen unterschätzt.